

Die Heiligkeit der Liturgie im Zeugnis der Kirchenväter

Gekürzte Fassung eines Vortrags

von Weihbischof Athanasius Schneider (Astana, Kasachstan)

Anbetung im Geist und in der Wahrheit

Von den Zeiten der Apostel an bis zum heutigen Tag war die heilige Mutter Kirche mit Sorgfalt darauf bedacht, Gott eine solche kultische Verehrung zu erweisen, wie sie Seiner großen Heiligkeit würdig sei. Deswegen betet die Kirche zu Gott dem Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist, wie man aus den Worten Jesu zur Samariterin ersehen kann: „Gott ist Geist, und jene, welche Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh 4, 23). Nur im „Heiligen Geist“ kann man Jesus wahrhaft als „den Herrn“, d.h. als Gott, anbeten. Denn so sagt der heilige Paulus: „Niemand kann sagen ‚Jesus ist der Herr‘, als nur im Heiligen Geist“ (1 Kor 12, 3). Die erste Bitte im Gebet des Herrn lautet: „geheiligt werde Dein Name“ (Mt 6, 9). Folglich, wenn jemand Gott „im Geist und in der Wahrheit“ anbeten will, muß er sich dessen bewußt sein, daß Er der „Allheilige“ ist, und der Betende deswegen auch im äußeren Verhalten Ehrfurcht zeigen muß.

In seinem hohepriesterlichen Gebet spricht Jesus zu seinem Vater mit den Worten „Heiliger Vater“ (Joh 17, 11). Und dann bittet Er den Vater: „Verherrliche Deinen Sohn, damit der Sohn Dich verherrlicht“ (Joh 17, 2). Unser Herr Jesus Christus ist der wahre Anbetter des Vaters. Seine Worte und Sein Beispiel sind die eigentliche Grundlage für das echte Verständnis und die Reform der Liturgie. Die Kirche der Apostel und der Väter der ersten Jahrhunderte hat den wahren Geist der Liturgie, so wie



Majolikaplatte mit dem deutschen Text des Vaterunser in der Paternosterkirche in Jerusalem

er von unserem Göttlichen Meister Jesus Christus verwirklicht wurde, getreu empfangen und in die Tat umgesetzt. Die Kirche muß ihre liturgische Praxis immer am Geist und an der Norm der heiligen Kirchenväter messen, insbesondere in den geschichtlichen Perioden einer liturgischen Krise. Niemand kann im Ernst leugnen, daß die Kirche unserer Zeit eine tiefe Krise der Liturgie durchmacht, welche besonders das Geheimnis der heiligen Eucharistie berührt.

In den folgenden Überlegungen möchten wir das Prinzip der „altewürdigen Norm der Heiligen Väter“ („*pristina sanctorum Patrum norma*“) beleuchten und dabei einige Themen hervorheben wie z.B. diese: das Bewußtsein von Gottes Heiligkeit als grundlegende Haltung des christlichen Gottesdienstes, die christliche Liturgie hat ihr Vorbild in der himmlischen Liturgie gemäß dem Zeugnis der Heiligen Schrift und der Kirchenväter. Eine Übereinstimmung mit dem Geist und der Norm der Liturgie aus der Zeit der Kirchenväter bedeutet sicherlich nicht, daß wir bestimmte vorübergehende geschichtliche Praktiken kopieren sollen – das wäre ein liturgischer Archäologismus –, sondern daß wir den Inhalt ihrer liturgischen Lehre verstehen sowie das Gesetz der organischen Entwicklung des christlichen Gottesdienstes tiefer erfassen.

Abbild der himmlischen Liturgie

Das Bewußtsein von Gottes großer Heiligkeit muß die erste Haltung des christlichen Gottesdienstes sein. Aus dieser Haltung müssen dann gleichsam naturgemäß äußere Gesten der Anbetung hervorfleßen, wie z.B. Verbeugungen, Prostrationen, Schweigen - das alles als Ausdruck einer tiefen Ehrfurcht. Das maßgebliche Zeugnis für diese grundlegende Haltung des christlichen Gottesdienstes finden wir im Buch der Geheimen Offenbarung, welche die himmlische Liturgie als das wahre Vorbild des Gottesdienstes auf Erden beschreibt. Das ist der Grundsatz und

*Das Bewußtsein von Gottes großer Heiligkeit
muß die erste Haltung
des christlichen Gottesdienstes sein.*

das beständige Merkmal der Liturgie im Laufe von 2000 Jahren, angefangen von den Apostolischen Vätern bis zum II. Vatikanischen Konzil. Aus den zahlreichen Zeugnissen dieser Haltung möchten wir lediglich anführen: Papst Klemens I. (1. Jahrhundert), welcher die liturgische Tradition der Kirche in Rom widerspiegelt, das „Martyrium der Heiligen Perpetua und Felizitas“, Tertullian (2. und 3. Jahrhundert), welche die liturgische Tradition der Kirche in Nordafrika widerspiegelt, die „Anaphora des heiligen Jakobus“ und die „Mystagogischen Katechesen“ (4. Jahrhundert), welche die liturgische Tradition von Jerusalem bezeugen, während der heilige Johannes Chrysostomus (4. – 5. Jahrhundert) ein Zeuge der liturgischen Tradition von Antiochien und Konstantinopel ist. Die Liturgie der Kirche muß ihr Vorbild an der himmlischen Liturgie nehmen. Wenn folglich die Kirche auf Erden der Göttlichen Majestät kultische Anbetung erweist, und das insbesondere in der eucharistischen Liturgie, dann ist sie gehalten, dabei die Engel nachzuahmen – sowohl in deren innerer Haltung der Herzensreinheit als auch in deren Gesten. Die folgenden Zeugnisse aus der Zeit der Kirchenväter beweisen, daß dies das Bewußtsein der universalen Kirche war: sei es in Rom, Karthago, Jerusalem, Antiochien oder Konstantinopel. Daraus folgt, daß diese Haltung ein unverzichtbares und beständiges Kriterium für eine authentische liturgische Tradition ist.

Liturgische Tradition der Kirche in Rom

Die folgenden Worte des heiligen Papstes Klemens I. spiegeln zweifellos die liturgische Tradition der römischen

Kirche seiner Zeit wider: *„Laßt uns die ganze Schar der Engel betrachten, wie sie dem Willen Gottes in Seiner Gegenwart dienen (leitourgousin). Denn, wie die Schrift treffend sagt: ‘Tausende und Abertausende dienen Ihm, und unzählige Scharen huldigen Ihm (eleitourgoun’) und rufen (Dan 7,10b): ‘Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere, die ganze Schöpfung ist erfüllt von Seiner Herrlichkeit’ (Jes 6, 3). Und so sollen auch wir, wenn wir uns zum Gottesdienst versammeln, inständig in derselben Weise rufen, mit bereiten Herzen und mit einer Stimme, damit wir Anteil erhalten an Seinen großen und herrlichen Verheißungen“ (1 Clem 34, 5-7).*

Hier lehrt der heilige Papst daß die Versammlung (synaxis), d.h. die liturgische Versammlung, die Art und Weise der anbetenden Engel im Himmel nachahmen soll, indem er den göttlich offenbarten Gesang des „Sanctus“, oder des „Trishagion“ (Dreimalheilig), zitiert, wie er dem Propheten Jesaja offenbart wurde (vgl. Jes 6, 1-3). Papst Klemens ist davon überzeugt, daß die Anbetung der Göttlichen Majestät und Seines heiligen Willens zur geistigen Einheit unter den Gläubigen führen wird.

Diese Beschreibung der himmlischen Liturgie lehrt uns, daß der Gottesdienst vollkommen auf den Dreieinigen Gott ausgerichtet sein soll, in liebenden Gehorsam Seinem Willen gegenüber Ihm allein Ehre erweisen, und zwar auch durch heilige Gesten wie Verbeugungen, Bedeckung des eigenen Gesichtes, selber sozusagen verschwindend, um das heilige Antlitz Gottes klar aufscheinen zu lassen. Wenn man Gott den ersten Platz in seinem eigenen Herzen gibt und die Engel nachahmt in der Anbetung des

Willens Gottes, gelangt man zur wahren Einheit mit Gott und zur Harmonie der Seele.

Der Alte Bund als Vorbild

In den Kapiteln 40 und 41 seines Briefes an die Korinther lehrt Papst Klemens I., daß die Liturgie der Kirche ihr Vorbild außerdem in der Liturgie des Alten Bundes hat, welche ihrerseits ihr Vorbild in der himmlischen Liturgie sah (vgl. Ex 25, 40 und Apg 7, 44). Die Liturgie der christlichen Gemeinde muß auf einer von Gott festgesetzten Ordnung gründen (im Griechischen „taxis“, im Lateinischen: „ordo“). Die Tatsache, daß Papst Klemens das Wort *ordo* in der christlichen Liturgie hervorhebt, offenbart, daß er von der biblischen priesterlichen Mentalität abhängt, wie sie vor allem im Hebräerbrief aufgezeigt wird. Es ist bezeichnend, daß die gegenwärtige Römische Liturgie immer noch das Wort *ordo* im Ausdruck *Ordo Missae* benützt, in welchem bis in die Einzelheiten der Ablauf der eucharistischen Liturgie geregelt wird.

Papst Klemens sagt, daß die Bischöfe und Priester (Presbyter) der Kirche in Korinth ihre Gaben darbringen (im Griechischen: „prospHEREIN dōra“, im Lateinischen: „offerre munera“), und zwar in einer frommen und unbescholtenen Weise (vgl. 1 Clem 44, 4). Er beschreibt das eucharistische Opfer der Kirche in einer Terminologie, welche an die Opfer des Alten Bundes erinnert. Im Bewußtsein der römischen Kirche des ersten Jahrhunderts sah man eine Parallele zwischen den Opferhandlungen des Alten und Neuen Bundes. Dieselbe Auffassung findet man in liturgischen Texten wie der *Di-*

“Die Engel, die den Thron Gottes umgeben, rufen ohne Ende: ‘Heilig, heilig, heilig!’ Wenn wir also gewürdigt werden wollen, eines Tages Gefährten der Engel zu sein, müssen wir lernen, Gott schon hier auf Erden mit deren himmlischer Stimme zu singen.“

dache oder der Lehre der zwölf Apostel aus dem 1.-2. Jahrhundert und in den Apostolischen Konstitutionen aus dem 4.-5. Jahrhundert. Das Wissen um den höchst sakralen Charakter der Handlungen in der christlichen Liturgie widerspiegelt sich in einer typischen sakralen Sprechweise, welche in einem Prozeß der Kontinuität von Moses (Exodus), den Propheten (Jesaia), den Aposteln, insbesondere durch den Hebräerbrief, bis zur Zeit von Papst Klemens I. überliefert wurde, welcher die Bezeichnung „der Allheilige“ für Gott benützt (im Griechischen: „panhagios“, vgl. 1 Clem 35, 3). Das ist das erste Zeugnis für die Verwendung dieses Titels in der christlichen Literatur (vgl. A. Jaubert, Clément de Rome. Épitre aux Corinthiens, Sources Chrétiennes 167, Paris 1971, p. 157).

Liturgische Tradition der Kirche in Nordafrika

Unser nächstes Zeugnis stammt aus dem 2. Jahrhundert aus der Kirche Nordafrikas. Die Erzählung vom Martyrium der heiligen Perpetua und Felicitas (n. 12, 2), berichtet folgendes: als diese zwei ruhmvollen Frauen, Märtyrinnen der alten Kirche, in die himmlische Herrlichkeit eintraten, hörten sie die Engel singen: „Heilig, heilig, heilig ohne Ende“ („Hagios, hagios, hagios sine cessatione“). Es ist bezeichnend, daß hier eine griechische Formulierung des Gebets in einem lateinischen Text verwendet wird, was möglicherweise darauf hinweist, daß es sich hier um eine liturgische Formulierung in einer lateinischen Liturgie handelt, ähnlich dem „Kyrie eleison“ in unserer heutigen lateinischen Liturgie.

In Tertullians Traktat über das Gebet des Herrn (*De oratione*), dem ältesten Kommentar über das Vaterunser, fin-



Perpetua und Felicitas

det man einen ähnlichen Bezug auf die Nachahmung der Engel in der Liturgie der Kirche auf Erden: “Die Engel, die den Thron Gottes umgeben, rufen ohne Ende ‘Heilig, heilig, heilig!’ Wenn wir also gewürdigt werden wollen eines Tages Gefährten der Engel zu sein, müssen wir lernen, Gott schon hier auf Erden mit deren himmlischer Stimme zu singen und schon jetzt am Kult der künftigen Herrlichkeit teilnehmen” (*De oratione*, 3, 3: „Cui (Deo) illa angelorum circumstantia non cessant dicere: Sanctus, Sanctus, Sanctus! Proinde igitur et nos, angelorum, si meruerimus, candidati, iam hinc caelestem illam in Deum vocem et officium futurae claritatis ediscimus“).

Liturgische Tradition der Kirche in Jerusalem

Die sogenannte Anaphora des heiligen Jakobus stellt eine alte liturgische Tradition von Jerusalem dar, der Mut-

ter aller christlichen Gemeinschaften. Sie wird zumindest auf das 4. Jahrhundert datiert, weil die Mystagogischen Katechesen des heiligen Cyrill von Jerusalem sich auf sie beziehen (cf. L. Maldonado, *La Plegaria eucaristica. Estudio de teología bíblica y litúrgica sobre la misa*. BAC 273, Madrid 1967, 422-440; A. Piédagnel, *Cyrrille de Jérusalem. Catéchèses mystagogiques*. Sources Chrétiennes 126, Paris 1988, 153.). Die Präfation der Anaphora paraphrasierend sagt der heilige Cyrill, daß beim Singen des Engelgebets „Sanctus“ die Gläubigen in eine geistige Gemeinschaft mit den Engeln eintreten. Die ganze Schöpfung, sogar der sichtbare Kosmos, muß in diesen gemeinsamen Akt der Anbetung eingeschlossen werden:

„Wir haben des Himmels gedacht, der Erde und des Meeres, der Sonne, des Mondes und der Sterne, aller vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfe, der Engel, Erzengel, Mächte, Fürsten, Gewalten, Throne und der Cherubim mit mehreren Gesichtern und die die Einladung Davids mächtig verkünden: ‘Lobt mit mir den Herrn’ (Ps 34, 4). Wir erwähnen auch die Seraphim, die Jesaia im Heiligen Geist betrachtete wie sie den Thron Gottes umgaben. ‘Jeder von ihnen hatte sechs Flügel: mit zweien verhüllten sie ihr Gesicht, mit zweien verhüllten sie ihre Füße und mit zweien erhoben sie sich im Flug’ (Jes 6, 2-3).“

Aus diesen Worten kann man schließen, daß dieser Lobpreis uns von den Seraphim vermittelt wurde, so daß wir durch unsere Teilnahme an diesem Lobpreis in Gemeinschaft treten können mit den „Chören, die über der Welt erhoben sind“ (Cat. Myst. V, 6). Die Anaphora des heiligen Jakobus



Baptisterium San Giovanni in Florenz

zeigt auf, daß der Mund der Seraphim unablässig eine „Theologie“ singt, welche niemals eine „schweigende Theologie“ (asighetois theologiais) wird. In diesem Kontext bedeutet „Theologie“ Denken und Sprechen über Gott, und insbesondere, Ihm Lob und Anbetung zu erweisen. Dabei entdeckt man den tiefen Sinn der christlichen Liturgie, d.h. daß alle Akte des Kultes, in Worten oder Gesten darauf ausgerichtet sind, den Dreieinen Gott zu loben und Ihn zu erheben. Äußere Formen des Lobes und der Anbetung sollen der inneren Wahrheit über Gott entsprechen. Lobpreis Gottes muß immer „Theologie“ sein. Mit anderen Worten: äußerer Kult sowie Lobpreis sollen derart verrichtet sein, daß sie den wahren Glauben an den Dreieinen Gott ausdrücken: an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Jedes Wort und jede Geste in der christlichen Liturgie sollten streng „theologisch“ sein, d.h. sie sollten die Reinheit unseres Glaubens ausdrücken und darauf hinzielen, dem Dreieinen Gott Ehre („doxa“) zu erweisen.

Man kann sagen, daß Liturgie im

tiefsten Sinn des Wortes „theozentrisch“ sein soll. Eine rein anthropozentrische Art und Weise des Gottesdienstes wäre in direktem Gegensatz zum biblischen und patristischen Verständnis des Gottesdienstes. Die Teilnahme am „Sanctus“, dem Gesang der Engel, befähigt die Gottesdienstteilnehmer und Anbetter hier auf Erden, sich die innere Haltung und das äußere Verhalten der Engel und Heiligen anzueignen, welche ganz theozentrisch und folglich christozentrisch sind. Dieser Fall ist gegeben in der eucharistischen Liturgie oder der heiligen Messe, wo Jesus Christus wirklich und wesentlich gegenwärtig ist durch den sakramentalen Akt der Vergegenwärtigung Seines Opfers auf Golgotha hier auf Erden unter den Gestalten von Brot und Wein. Manche Details in der Beschreibung der Engel in der „Anaphora des heiligen Jakobus“ wie auch in den „Mystagogischen Katechesen“ beleuchten noch klarer die wahre Bedeutung der Liturgie. Die Engel verhüllen ihr Angesicht, wenn sie Gottes Heiligkeit und Ehre verkünden. Es ist hier

eine entsprechende Geste der Anbetung in der Form der Prostration (des Hingestrecktseins auf dem Boden), welche in der Bibel „proskynesis“ genannt wird. Wenn Gott in dieser Form des Hingestrecktseins auf dem Boden angebetet wird, so ist das Antlitz der anbetenden Person kaum zu sehen. Eine tiefe Verneigung mit dem Haupt oder die Kopfverneigung beim Knien und erst recht das Hingestrecktsein mit dem ganzen Leib widerspiegelt die Geste der Engel, als sie ihr Gesicht in der Gegenwart der Göttlichen Majestät verhüllten.

Manche Entsprechungen der Gesichtsverhüllung, wie sie im Buch Jesaja, Kapitel 6, und in der „Anaphora des heiligen Jakobus“ beschrieben ist, kann man in dem liturgischen Brauch des Römischen Ritus sehen, wenn der Priester oder der Diakon ihre Hände verhüllen, wenn sie das Volk mit der Monstranz segnen, die den Eucharistischen Christus enthält, oder wenn der Subdiakon seine Hände verhüllt, wenn er die Patene hält in der älteren oder außerordentlichen Form des Rö-

Ein wahrer Akt der Anbetung während der Liturgie muß die Aufmerksamkeit nicht auf den Zelebranten, sondern auf Christus lenken.

mischen Ritus, oder wenn der Bischof Handschuhe beim Zelebrieren einer Pontifikalmesse benützt, um seine Hände zu verhüllen. Die Salbung der Hände während des Ritus der Priesterweihe kann ebenso als eine Art von Verhüllen der Hände verstanden werden. In den Orientalischen Liturgien ist die Geste des Verhüllens im Vorhang oder der Ikonostase gesehen worden, welche den Altarraum während des Eucharistischen Gebets, des Kanons, verhüllt. Der Vorhang, der den Altar verhüllte, war viele Jahrhunderte im ersten Jahrtausend Teil der liturgischen Tradition der Römischen Kirche (cf. Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie, III, 1588-1612; J. Braun, Der christliche Altar, München 1924, II, 133-148).

Liturgische Gesten wie z.B. die Prostration, die Kniebeugung, die tiefe Körperverneigung, das Hinwenden des Gesichts zum Herrn, der im Kreuzbild (auf dem Kruzifix) auf dem Altar dargestellt ist, all dies sind Gesten, die jenen der anbetenden Engel ähneln, wie sie in der Heiligen Schrift beschrieben sind. Die Zeichen des Verhüllens (z.B. das Verhüllen des Altarraums, der liturgischen Gegenstände) während der Liturgie sind somit ein beeindruckendes und tiefsinniges Zeichen für den inneren Akt der Anbetung der Göttlichen Majestät. Ein wahrer Akt der Anbetung während der Liturgie muß die Aufmerksamkeit nicht auf den Zelebranten, sondern auf Christus lenken. Folglich muß der Zelebrant sich selbst sozusagen verhüllen, d.h. daß er sein Gesicht von den Blicken der Menschen abwendet und sich selbst gewisserweise in aller Demut in der unaussprechlichen



heiliger Chrysostomus

Gegenwart Gottes entäußert. Das ist besonders wichtig in der Feier der heiligen Messe, in der die Gläubigen ihre Aufmerksamkeit auf Christus hin lenken sollen, indem sie Ihn loben, erheben und Ihn anbeten.

Manche liturgische Gewohnheiten widersprechen offensichtlich dem biblischen und patristischen Verständnis der Liturgie wie auch der liturgischen Überlieferung der ersten Jahrhunderte. Das ist der Fall, wenn der Zelebrant während der Meßfeier so eine Position im Altarraum einnimmt, welche das anwesende Volk dazu zwingt, während der ganzen Feier ihre Aufmerksamkeit mehr auf das Gesicht des Zelebranten als auf Christus zu richten. Wenn während der liturgischen Feier sehr wenige Gesten der Verneigung, des Kniens und des Verhüllens existieren, wenn Laien erlaubt wird, das we-

sensverwandelte eucharistische Brot mit unverhüllten, d.h. mit ungeweihten Händen zu berühren, entspricht das wirklich dem wahren Geist der Liturgie wie es von der Heiligen Schrift und von den Vätern der ersten Jahrhunderte bezeugt ist? Die Zeugnisse der liturgischen Überlieferung der ersten Kirche in Jerusalem lehren, daß in einer authentischen christlichen Liturgie die vertikalen, transzendenten, theozentrischen, christozentrischen und eucharistie-zentrischen Elemente vorherrschend sein müssen.

Die Göttliche Liturgie

Der heilige Johannes Chrysostomus, der auch „Eucharistischer Lehrer“ genannt wird, gilt auch als Verfasser der Göttlichen Liturgie oder Anaphora, die seinen Namen trägt. In seinen Predigten hebt er wiederholt die Gegenwart der Engel in der irdischen Liturgie hervor und läßt die Gläubigen ein, Gott in geistiger Einheit mit ihnen anzubeten. Er nennt die Engel „syndouloi“ d.h. „Mitknechte“ der Gläubigen, die freudig die österliche Eucharistische Liturgie feiern. Dieser Ausdruck geht auf das Buch der Offenbarung zurück (19, 10; 22, 9; cf. PG 50, 435). In seinen Homilien über Jesaja beschreibt der eucharistische Lehrer die geistige Einheit der Gläubigen mit den anbetenden Engeln. Dabei wird der Gottesdienst der Gläubigen derart dargestellt, als ob man ihre Stimme von der der Engel nicht unterscheiden könnte, als ob es nur eine Stimme wäre, nämlich die der Gläubigen und die der Engel, welche den Gesang „Heilig, heilig, heilig“ singen. Die Grundlage dieser Einheit ist Christus selbst durch Sein Opfer am Kreuz.

*Die heiligste Wirklichkeit in der Kirche auf Erden
sind der eucharistische Leib
und das eucharistische Blut Christi.*

Dank der Menschwerdung des Sohnes Gottes, wird das Dreimalheilig (trishagion, ter sanctus), das vorher nur von den Engeln im Himmel gesungen wurde, nun von der Gläubigen auf Erden gesungen, im Gleichklang mit ihnen. Der heilige Johannes Chrysostomus ermahnt seine Gläubigen zur Teilnahme an diesem göttlichen Lobgesang, indem er ihnen sogar konkrete Hinweise gibt, wie sie sich mit den Engeln geistig vereinen sollen, wenn sie Gottesdienst feiern. Man kann seine Worte folgendermaßen paraphrasieren: „Singt in der gleichen Weise wie die Engel es tun, singt zusammen mit ihnen. Wenn die Engel aufrecht stehen, so steht auch ihr aufrecht mit ihnen, wenn sie ihre Flügel ausbreiten, so sollt auch ihr die Flügel eurer Seele ausbreiten und den Engeln gleich, welche über dem Thron Gottes schweben, sollt auch ihr in euren Gedanken um Gott kreisen.“

Laßt uns diese Worte des heiligen Johannes Chrysostomus näher betrachten: „Habt ihr diese Stimme erkannt? Ist diese Stimme unsere Stimme oder ist es die Stimme der Seraphim? Diese Stimme ist gleichzeitig unsere Stimme und die Stimme der Seraphim, und zwar dank Christus, der die Wand der Trennung niederriß und Himmel und Erde versöhnt hat, indem Er sie eins machte. Es ist wahr, daß dieser Gesang vorher nur im Himmel gesungen wurde, aber als unser Herr sich gewürdigt hat, auf die Erde zu kommen, brachte Er diesen Lobgesang auch zu uns. Deshalb lädt uns der Priester, wenn er

am heiligen Tisch steht, um die geistige Anbetung darzubringen („logiken latreian“), ein, das unblutige Opfer darzubringen, nicht nur andächtig zuzuhören, sondern - nachdem er zuerst die Cherubim und dann die Seraphim erwähnt hat - ermahnt er uns alle, diesen ehrfurchtgebietenden Lobgesang zum Himmel empor zu senden, da wir ja Glieder ihres Chores sind („synchoreuónton“). Danach lädt er uns ein, unsere Gedanken über das Irdische zu er-



Seraph

heben, und wir hören in Freude diese oder ähnliche Worte: 'Singt zusammen mit den Seraphim, steht aufrecht zusammen mit den Seraphim, breitet die Flügel eurer Gedanken zusammen mit ihnen aus und umgibt den Thron des Königs zusammen mit ihnen'" (hom. in Ist. 6, 3).

Die Gabe der göttlichen Liebe

Die konkrete Grundlage des sakralen, transzendenten und ehrfurchtgebietenden Charakters der Liturgie ist nicht eine schöne Idee oder ein religiöses Gefühl, sondern die Gabe der heiligen Liebe Gottes, welche sichtbar auf den Opferaltar gelegt wurde, d.h.

der eucharistische Leib Jesu Christi, welcher mit dem Feuer des Heiligen Geistes erfüllt ist. In der gleichen Homilie über das 6. Kapitel des Buches von Jesaja spricht der eucharistische Lehrer über die Gabe der Liebe („charis tes philanthropias“) und nennt sie „geistiges Feuer“ („pyr pneumatikon“). Diese sichtbare Gabe der göttlichen Liebe, welche die Gläubigen während der eucharistischen Liturgie erfahren und empfangen können, verlangt von ihnen eine Haltung tiefer Ehrfurcht und Anbetung gemäß dem Beispiel der Seraphim, wie es der Prophet Jesaja beschrieben hatte.

Gottes unaussprechliche Heiligkeit ist an sich unzugänglich und unsichtbar für das menschliche Auge. Gott läßt jedoch zu, daß die Engel Seine unermeßliche Heiligkeit im Himmel anbeten. Im Himmel, in der Gegenwart der unaussprechlichen Heiligkeit Gottes, finden wir das

Vorbild und Beispiel („typos“) aller heiligen Wirklichkeiten und aller heiligen Gesten, welche die Kirche auf Erden besitzt und welche sie ausführt. Die heiligste Wirklichkeit in der Kirche auf Erden sind der eucharistische Leib und das eucharistische Blut Christi und nach Ihm der Altar, auf welchem Sein Leib und Sein Blut wirklich und wesentlich gegenwärtig werden durch den Akt der eucharistischen Opferdarbringung. Durch den Akt der sakramentalen Wandlung werden der eucharistische Leib und das eucharistische Blut Christi Seiner Gottheit in der Person des Ewigen Sohnes Gottes geeint. Diese göttliche Person ist deshalb die letz-

*Da schwebte einer der Seraphe auf mich zu, eine Glühkohle in seiner Hand,
die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte.*

Er berührte damit meinen Mund und sprach:

„Siehe, dies hat deine Lippen berührt.

Deine Schuld ist hinweggenommen und deine Sünde getilgt.“ (Jes 6,6)

te Grundlage der Heiligkeit der eucharistischen Gestalten. Das Erlöseropfer Christi am Kreuz ist die erhabenste Offenbarung der Menschenfreundlichkeit Gottes („*philanthropia*“), Seiner unendlichen und unermeßlichen Liebe zu den Menschen; in der Heiligen Schrift ist sie durch das Feuer versinnbildet. Folglich ist das ewige Feuer der göttlichen Liebe im Himmel das höchste Vorbild und Beispiel („*typos*“) für das Opfer Christi auf dem Altar des Kreuzes und für Sein beständiges Opfer auf dem eucharistischen Altar. Im Geheimnis der heiligen Eucharistie, zuerst als Opfer betrachtet und dann als das heilige Mahl des Leibes und Blutes Christi in der heiligen Kommunion, wird dieses ewige, himmlische und göttliche Feuer für unsere Augen sichtbar, und zwar wirklich und wahrhaftig gegenwärtig für uns, sogar derart, daß wir es berühren können, wenn auch dieses Feuer verhüllt ist in den eucharistischen Gestalten.

Keiner der Engel, nicht einmal der höchste Seraph wagt es, dieses göttliche Feuer des Eucharistischen Leibes Christi direkt zu berühren. In der Vision des Propheten Jesaja (vgl. Jes 6, 6) finden wir die Erklärung dazu in dem Symbol der Zangen, mit denen der Engel die brennende Kohle vom Altar nahm. Der schwache und sündige Mensch aber, darf die brennende Kohle des eucharistischen Leibes Christi mit seinen bloßen Händen ohne Zangen berühren. Dies bezieht sich in erster Linie und vornehmlich auf die Priester, deren Hände geweiht und gesalbt wurden und die die Gewalt empfangen „in persona Christi“ Brot und Wein zu wandeln und den eucharistischen Leib Christi, das „*Allerheiligste*“



Ein Seraph berührt die Lippen Jesajas mit Kohle

schlechthin („*sancta sanctorum*“), zu berühren und auszuteilen. In seinem Apostolischen Brief „*Dominicae cenae*“ (n. 11) lehrte Papst Johannes Paul II., diesbezüglich: „Wir sollten immer bedenken, daß wir ausgerechnet im Hinblick auf diese dienende Amtsgewalt hin sakramental geweiht wurden und aus den Menschen erwählt wurden für das Wohl der Menschen. Wir Priester, insbesondere jene der Lateinischen Kirche, deren Weiheritus im Laufe der Jahrhunderte den Brauch der Salbung der Priesterhände hinzugefügt hat, sollten darüber tiefer nachdenken.“ („*Meminisse insuper debemus nos semper ad hanc ministerialem potestatem esse sacramento consecratos atque ex hominibus assumptos 'pro hominibus'. Quae singula constituamus ante oculos necesse est nobis praesertim Ecclesiae Romanae Latinae sacerdotibus, quorum ordinationis ritus progredientibus sae-*

culis addidit consuetudinem sacerdotis manus ungenti.“)

In seinem Meisterwerk „Über das Priestertum“ (6, 4) sagt der heilige Johannes Chrysostomus, daß die Hände des Priesters heilig sein müssen, weil sie den Leib Christi berühren: „*Bedenket wie heilig die Hände sein müssen, welche so etwas Heiliges berühren, wie heilig die Zunge sein muß, welche diese Worte [der Wandlung] ausspricht, und wie groß die Reinheit und Heiligkeit die Seele haben muß, welche einen solch großen Gast willkommen heißt.*“ Die folgenden Worte aus seiner Homilie über Jesaja 6, 3 beleuchten sehr klar diesen Gesichtspunkt seiner liturgischen und eucharistischen Theologie:

„*Wunderbar ist die Tatsache, daß, obwohl du zusammen mit den Seraphim in der Liturgie stehst, Gott es dir dennoch erlaubt hat, Dinge zu berühren, welche die Seraphim zu berühren nicht wagen.*

Je mehr die Gläubigen erkennen, daß der Eucharistische Leib Christi das größte Zeichen der Heiligkeit und der Liebe Gottes ist, desto mehr müssen sie dieser Gabe antworten in einer inneren Haltung von Dankbarkeit, Demut und Liebe.

Der Prophet sagt: 'Dann flog einer der Seraphim zu mir und hielt eine brennende Kohle, welche er mit der Zange vom Altar nahm'. Dieser Altar ist das Vorausbild („typos“) und die Abbildung („eikon“) dieses unseren Altars. Gleichfalls ist dieses Feuer das Vorausbild („typos“) und die Abbildung („eikon“) dieses geistigen Feuers. Die Seraphin wagten nicht, die Kohle mit ihren Händen zu berühren, sondern nahmen sie mit der Zange, wogegen du sie mit deiner Hand nimmst. Bedenke doch die Würde der Gabe, welche auf den Altar gelegt wurde, und welche größer ist als die Kohle, welche der Seraph nur mit der Zange berührte. Und wenn du dann noch über die Liebe Gottes zu den Menschen („philanthropia“) nachdenkst, wirst du erkennen, daß Er unsere Schwäche nicht verschmäht hat, als Er auf den Altar die Gabe Seiner Liebe niederlegte.'

Ehrfürchtige Haltung gegenüber der Göttlichen Majestät

Je mehr die Gläubigen erkennen, daß der Eucharistische Leib Christi das größte Zeichen der Heiligkeit und der Liebe Gottes ist, desto mehr müssen sie dieser Gabe antworten in einer inneren Haltung von Dankbarkeit, Demut und Liebe. Aus diesem inneren und vom Glauben erleuchteten Akt fließt naturgemäß ein äußeres Verhalten, das Anbetung und liebende Ehrfurcht ausdrückt. Deshalb können die äußeren Gesten der Anbetung und Ehrfurcht in der Liturgie als zweitrangig betrachtet werden. Die zutiefst beeindruckenden Beispiele des Benehmens der anbetenden Engel wie sie in der Bibel beschrieben sind (vor allem im Buch Jesaja und der Geheimen Offenbarung) bleiben ein Bezugspunkt

für die Art und Weise wie die Kirche auf Erden Gottesdienst hält, wenn sie Gott im Geist und in der Wahrheit (in Christus) anbeten will. Gemäß der Lehre der Väter der Kirche sind diese Beispiele der Engel dazu gegeben, damit sie von den Gläubigen nachgeahmt werden. Und diese Beispiele sind sehr konkret und für den Menschen zugänglich. Das erste dabei ist dies: innerlich auf Gott und Seine Ehre ausgerichtet sein, auf Sein Antlitz, und Sein Antlitz ist zu sehen letztlich auf dem Antlitz Jesus Christi am Kreuz und im Sakrament der Eucharistie. Dann folgt dies: Gottes Majestät zu erkennen, Seine Heiligkeit und Seine Liebe. Darauf folgt diese wichtige Bedingung: den barmherzigen Gott um die Gnaden der inneren Reinheit bitten. Aus diesem fließt dann der äußere Akt, d.h. sich auch in der äußeren Form klein machen: durch Verbeugung, durch Kniebeugung, durch Prostration. Dann folgen andere typisch äußere Akte der liebenden Ehrfurcht wie z.B.: würdige Worte des Lobes und der Anbetung aussprechen wie das „Sanctus“ der Engel, das Heilige mit einem Schleier oder hinter Stufen und einer Abgrenzung beschützen (Ikonostase, Kommunionbank), heilige Gegenstände küssen (an erster Stelle den Altar), schweigen während der Liturgie, das Allerheiligste (das eucharistische und wesensverwandelte Brot) nur mit verhüllten, d.h. mit geweihten und gesalbten Händen berühren.

Die Gläubigen haben das einmalige Privileg, den menschengewordenen Gott zu sehen und Ihn im Geheimnis der Eucharistie zu berühren. Deshalb sollten sie eine besondere Ehrfrucht gegenüber dem unaussprechlichen Geheim-

nis zeigen. Und wiederum können sie bei den Engeln ein Beispiel zum Nachahmen finden. Wenn der heilige Johannes Chrysostomus über die ehrfürchtige Haltung der Engel vor dem leeren Grab Christi spricht, ermahnt er die Gläubigen, sie dabei nachzuahmen, zumal es sich in der eucharistischen Liturgie nicht um das leere Grab Christi handelt, sondern um die Gegenwart des lebendigen Herrn selbst. Folglich sollte deren Benehmen in der Gegenwart des eucharistischen Leibes Christi noch ehrfürchtiger sein als jenes der Engel vor dem leeren Grab. In seiner Homilie über den Friedhof und das Kreuz (3) sagt er: „*Ich ermahne euch, euch dem geopfertem Lamm mit Furcht und Andacht zu nähern. Ihr wißt sicherlich, in welcher Weise die Engel vor dem leeren Grab standen. Wenn auch der Leib des Herrn nicht mehr dort war, haben doch die Engel große Ehrfurcht jenem Platz erwiesen, der den Leib des Herrn aufnahm. Wenn schon die Engel, die durch ihre Erhabenheit bei weitem die menschliche Natur übersteigen, dem leeren Grab dennoch so viel Ehrfurcht erweisen, wie können wir es dann wagen, uns mit Lärm und Geschwätz nicht dem leeren Grab, sondern dem heiligen Tisch zu nähern, auf welchen das Lamm Gottes niedergelegt wurde?*“

Wenn auch der eucharistische Lehrer die innere Reinheit der Seele als die erste Voraussetzung für eine echte Teilnahme an der Liturgie betont, so ermahnt er die Gläubigen erstaunlich klar, daß wenn sie die Kirche betreten und an der Göttlichen Liturgie teilnehmen, sie äußere Gesten der Anbetung nach dem Beispiel der Engel ausführen sollen. Der heilige Johannes Chrysostomus nennt das Gebäude

Die erste und grundlegende Eigenschaft der christlichen Liturgie ist die Anbetung der Majestät des Dreieinen Gottes in der Eucharistie, voll Staunen und tiefer Ehrfurcht.

der Kirche „die Wohnstätte der Engel, der Erzengel, des Reiches Gottes und den Himmel selbst“ („topos angelon, archangelon, basileia tou Theou, autos ho ouranos“; hom. 36, 5 in 1 Cor). Er erklärt dies seinen Gläubigen in folgender Weise: „Die Kirche ist der Himmel. Ihr könnt es euch folgendermaßen vorstellen: Wenn jemand euch in den Himmel mitnehmen würde, so würdet ihr sicherlich es nicht wagen zu jemanden zu sprechen, nicht einmal wenn ihr dort euren Vater oder Bruder sehen würdet. Ähnlich ist es hier in der Kirche, man sollte hier nur über geistliche Dinge sprechen, denn hier ist der Himmel! Ihr solltet völlig mit großer Furcht und Andacht erfüllt sein, auch bereits vor dem heiligen und ehrfruchtgebietenden Augenblick der Wandlung. Seid voll Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, schon bevor ihr die heiligen Schleier seht, die den Altar verhüllen, und bevor der Chor der Engel dem zum Altar schreitenden Priester vorausgeht. Ich sage noch mehr: gerade in diesem Augenblick solltet ihr zum Himmel hinaufsteigen!“ (ibid.)

Dimension der Liturgie

Dieser kurze Überblick der patristischen Zeugnisse vom 1. bis zum 5. Jahrhundert spiegelt die weltkirchliche (universale) Theologie der Liturgie wider und die allgemein verbreitete Art und Weise der Gottesdienstfeier jener Zeiten von Rom bis Nordafrika und Jerusalem, von Antiochien bis nach Konstantinopel. Sie offenbaren unmißverständlich die Wahrheit, daß die erste und grundlegende Eigenschaft der christlichen Liturgie die Anbetung der Majestät des Dreieinen Gottes in der eucharistischen Liturgie ist, voll Staunen und tiefer Ehrfurcht.



Genter Altar: Anbetung des mystischen Lammes (Jan van Eyck, um 1432)

Solch eine Anbetung findet ihren konkreten Ausdruck bei der heiligen Messe, wenn Christus, das Lamm Gottes, auf dem Altar im Augenblick der Wandlung geopfert wird und wenn die Gläubigen Ihn im Augenblick der heiligen Kommunion empfangen. Das geoffenbarte Wort Gottes selbst stellt uns diese Eigenschaften als die unabdingbare Norm des wahren Gottesdienstes vor, wie sie besonders offensichtlich ist im 6. Kapitel von Jesaja und in der Geheimen Offenbarung. Die Kirche der Apostel und der Väter hat diese erste und grundlegende Eigenschaft der Liturgie getreu in die Tat umgesetzt: und sie heißt die vertikale,

transzendente, Theozentrische und Christozentrische Dimension, welche durch die Akte der Anbetung, der biblischen „proskynesis“ ausgedrückt wird mit all der Vielfalt in der äußeren Darstellung. Die Engel, die Erstgeschaffenen, verwirklichen diesen Gottesdienst in der vollkommensten und vorbildlichsten Weise. Sowohl die Heilige Schrift als auch die Kirchenväter, beziehen sich unvermeidbar auf die Engel, als Vorbilder zum Nachahmen, wenn sie die sakrale und transzendente Dimension des Gottesdienstes betonen. Der Brief an die Hebräer (1, 14) beschreibt die Engel als „Gottesdienst haltende Geister“ (pneumata

*‘Hier ist jemand mehr als Salomon, hier ist einer mehr als ein Engel!’
Jesus Christus ist hier, vor dem jedes Knie sich beugt,
derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.*

leiturgika). Sie waren die ersten Anbeter des neugeborenen Christus, wie wir es in Hebr 1,6 lesen können: „Wenn Gott Seinen Eingeborenen in die Welt einführt, sagt Er: ‘Anbeten sollen Ihn alle Engel Gottes’“ (prokynesáton). Die Engel bitten uns, Gott allein anzubeten, sie lehnen die Anbetung der Geschöpfe kategorisch ab. Als ein Engel zum Apostel Johannes sprach, fiel der Apostel ihm zu Füßen und wollte ihn anbeten, der Engel aber sprach: „Tu das nicht. Ich bin Dein Mitknecht und der Mitknecht Deiner Brüder, die für Jesus Zeugnis ablegen. Gott bete an!“ (proskýneson; Offb 19, 10; 22, 9). Aus dieser Episode kann man die Wichtigkeit dieses liturgischen Gesetzes erkennen, das da heißt: wenn du die Liturgie feierst, dann darfst du die Geschöpfe nicht in den Mittelpunkt setzen, seien sie Engel oder der zelebrierende Priester, sondern nur den eucharistischen Christus, denn der Priester ist nur der, der im Namen Christi handelt und spricht.

Authentischer Geist der Liturgie

Wir wollen mit den Worten eines großen eucharistischen Heiligen abschließen, nämlich des heiligen Peter Julian Eymard, der uns ein leuchtendes Zeugnis vom authentischen Geist der Liturgie gibt: „Angefangen vom Letzten Abendmahl hat die Kirche durch alle Zeiten diesen Glauben verkündet. Ihre Apostel hatten nur eine Stimme, ihre Lehrer nur eine Lehre, ihre Kinder nur einen Glauben, eine Liebe zum Gott der Eucharistie. Wie majestätisch ist die Stimme des ganzen christlichen Volkes! Wie rührend und schön ist die Harmonie seiner Lobgesänge und seiner Liebe! Zum Zeugnis ihrer Worte fügt die Kirche das Zeugnis ihres Beispiels und ihres praktischen Glaubens

hinzu. Wie Johannes der Täufer, der, nachdem er auf den Messias hinwies, sich Ihm zu Seinen Füßen warf, um seine Liebe und seinen Glauben zu beweisen, so widmet die Kirche der anbetungswürdigen Person Jesu im allerheiligsten Sakrament einen feierlichen Kult, ja ihren ganzen Kult. Sie betet Jesus Christus als Gott an, der in der göttlichen Hostie gegenwärtig und verborgen ist. Sie zollt ihm die Ehre, welche Gott allein gebührt; sie wirft sich vor dem Allerheiligsten Sakrament nieder gleich dem himmlischen Hof vor der Majestät Gottes. Hier sind Rangunterschiede nicht angebracht: Große und Kleine, Könige und Untergebene, Priester und das Volk fallen alle instinktiv auf ihre Knie vor dem Gott der Eucharistie. Es ist der gute und liebe Gott! Die Kirche ist nicht damit zufrieden, ihren Glauben allein durch Anbetung zu bezeugen; sie fügt noch öffentliche und prachtvolle Ehrbezeugungen hinzu. Die herrlichen Basiliken sind ein Ausdruck des Glaubens der Kirche an das Allerheiligste Sakrament. Die Kirche wollte nicht Grabmäler, sondern Gotteshäuser bauen, einen Himmel auf Erden, in welchem ihr Heiland und Gott einen Ihm würdigen Thron finden würde. Mit einer außergewöhnlichen und gewissenhaften Aufmerksamkeit hat die Kirche den eucharistischen Gottesdienst bis in seine kleinsten Einzelheiten geregelt. Die Angelegenheit in die Hand zu nehmen, um ihren göttlichen Bräutigam zu ehren, hat sie niemand anderem anvertraut; denn wenn es um die Frage der Realpräsenz Jesu Christi geht, ist alles wichtig, bedeutungsvoll und göttlich. Die Kirche wünscht dem königlichen Dienst Jesu alle echtsten und kostbarsten Dinge in der Welt zu



König David

weihen. In ihrer Liturgie ist alles auf das Geheimnis bezogen; alles hat eine geistige und himmlische Bedeutung; alles seine Eigentümlichkeit und enthält manche besonderen Gnaden. Wie leicht ist es für die Seele, sich in der Einsamkeit und Stille einer Kirche zu sammeln! Eine Versammlung von Heiligen auf ihren Knien vor dem Tabernakel läßt uns ausrufen: ‘Hier ist jemand mehr als Salomon, hier ist einer mehr als ein Engel!’ Jesus Christus ist hier, vor dem jedes Knie sich beugt, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. In der Gegenwart Jesu Christi im Allerheiligsten Sakrament verschwindet und verblaßt alle Größe, alle Heiligkeit demütigt sich und wird zu nichts. Jesus Christus ist hier!’ (The Real Presence. Eucharistic Meditations, New York 1938, pp. 42-44) ◉.